



Unter Anleitung von Daniel Bettschen (links) montieren Stockwerkeigentümer wie Hanspeter Imobersteg die Solarpanels auf die Dächer der Wohnüberbauung in Belp. Foto: Beat Mathys

Die Solaranlage selber bauen – eine «coole Sache»

Eigenbau senkt Kosten In Belp installieren die Bewohner von vier Häusern eigenhändig Solarpanels aufs Dach. Der Selbstbau boomt – und mindert den Personalmangel der Branche.

Simon Thönen

Handwerkliche Erfahrung haben die meisten der rund ein Dutzend Männer und Frauen nicht. Dennoch geht die Arbeit auf den vier Mehrfamilienhäusern neben dem Bahnhof Belp flott vonstatten. Die Gruppe, die an diesem sonnigen Frühlingstag Solarpanels installiert, tut dies auf Flachdächern.

Banal ist sie mitnichten, die Verlegung der Kabel etwa erfordert viel Konzentration. «Dieser Strang geht nun wieder zurück Richtung Westen», erklärt Bauleiter Daniel Bettschen. Er und ein Solarplaner koordinieren als Profis die Arbeiten. Die Zusammenarbeit mit Leuten, die so etwas zum ersten Mal in ihrem Leben machen, sei nicht schwierig, sagt er. «Sie sind immer sehr motiviert, eher muss man ihren Tatendrang ein wenig bremsen.»

Auch auf Steildächern sei die Arbeit mit Laien übrigens kein Problem, heisst es bei der Energiewendegenossenschaft Bern, die den Selbstbau ermöglicht. Man achte sehr auf die Sicherheit und habe noch nie einen Unfall mit Selbstbauenden gehabt.

Profis planen und leiten, künftige Solaranlagenbesitzer leisten Fronarbeit – das ist das Modell der Energiewendegenossenschaft. Die Arbeitsstunden, die andere Freiwillige für das eigene Solardach geleistet haben, kann man auf deren Dächern wieder abarbeiten. Hier ist es ein bisschen anders. Denn die Freiwilligen sind alle Mitbesitzer der 44 Wohnungen in der kleinen Überbauung.

Die Arbeiten sind auch ein Gemeinschaftserlebnis – obwohl oder gerade, weil sie bei

sehr launischem Frühlingswetter stattfinden. Am frühen Morgen froren die Selbstbauer, in den Tagen zuvor wurden sie im Schnee und Regen nass bis auf die Knochen. «Erst jetzt, durch dieses Projekt, habe ich viele Leute in der Überbauung besser kennen gelernt», sagt Beatrice Oppe, die beruflich «im Büro» arbeitet. «Es ist eine coole Sache.»

Dass man sich gemeinsam auf das Projekt einigen konnte, ist nicht selbstverständlich. Die Überbauung besteht aus sieben Miteigentümergeinschaften. Ein erster Anlauf für eine Solaranlage scheiterte vor ein paar Jahren. Beim zweiten Mal klappte es, die grosse Mehrheit machte nun mit. «Die Zeit war reif», sagt Hanspeter Imobersteg, einer der Initianten. «Wir wollten etwas Sinnvolles tun.»

Er war als Zuschauer 1985 an der ersten Tour de Sol dabei, dem berühmten Rennen der Solarautos. «Damals war die Schweiz führend bei der Solarenergie», sagt er, «doch wegen unserer verfehlten Energiepolitik stehen wir heute fast am Schluss der Rangliste und müssen nun erst wieder aufholen.»

Lieferprobleme bremsen

Syrl Eberhart hat die Energiewendegenossenschaft Bern 2013 gegründet. «Ich wollte die Energiewende beschleunigen», sagt der heute 35-Jährige. Bis Ende 2022 hat die Genossenschaft 730 Anlagen gebaut, und auch ausserhalb des Kantons Bern sind gut ein Dutzend vergleichbare Selbstbaugenossenschaften entstanden. Klar: Bei einer Gesamtzahl von rund 170'000 Solaranlagen in der Schweiz besetzt der Selbstbau nur eine kleine Nische.

Allerdings ist der Selbstbau ein sehr flexibles Segment, auch wenn er wie die Solarbranche insgesamt ebenfalls von Materialengpässen und in vermindertem Grad auch vom Fachkräftemangel betroffen ist, da jedes Projekt von Profis geleitet werden muss. Beim Belper Projekt etwa bremsen Lieferprobleme für ein sehr gewöhnliches Teil die Arbeiten: Metallschienen, die in Deutschland gefertigt werden.

Wer jetzt eine Anlage bestellen, müsse auch bei der Energiewendegenossenschaft bis 2025 warten, sagt Eberhart. «Aber wir können unsere Kapazitäten sehr viel schneller hochfahren als kommerzielle Solarfirmen.» 2022 habe die Genossenschaft 200 Anlagen installiert, doppelt so viele wie 2021 – und 2023 sollen es 300 Anlagen werden.

Möglich ist dies nicht zuletzt, weil die Genossenschaft in Kursen auch Solarplaner und -planerinnen ausbildet, die in der Folge oft auch für diverse Selbstbaugenossenschaften in der Schweiz arbeiten – rund 140 sollen es dieses Jahr werden. «Darunter sind nicht selten auch ehemalige Selbstbauer, die über den Eigenbau ein neues Berufsfeld für sich entdeckt haben», sagt Eberhart.

Ein Drittel tiefere Kosten

Das zweite Motiv von Eberhart ist: Alle, die ein Haus besitzen, «sollen sich eine Solaranlage leisten können». Der Selbstbau senkt die totalen Kosten laut einem Musterbeispiel auf der Webseite der Genossenschaft für eine eher kleine Anlage um rund 15 Prozent. Bei der grossen Anlage auf den vier Wohnblöcken in Belp «beträgt die Einsparung mehr als ein Drittel», so Eberhart.

Sie kostet, nach Abzug der Bundesförderung, für die ganze Überbauung noch rund 240'000 Franken. Amortisiert soll die Investition in 8 bis 14 Jahren sein. Wie rasch dies gehen wird, hängt von zwei Faktoren ab: einerseits, wie viel des günstigen Solarstroms direkt in den Häusern verbraucht wird. Andererseits, wie viel für den überschüssigen Solarstrom bezahlt wird, der ins allgemeine Netz fliesst. Beides wird stark vom lokalen Elektrizitätswerk bestimmt, hier Energie Belp.

In Mehrfamilienhäusern gründet man einen sogenannten Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV) für den Verbrauch und die Abrechnung des Solarstroms im Haus. «Gerne hätten wir einen ZEV für die ganze Überbauung gegründet», sagt Beat Eschler, ebenfalls einer der Initianten des Solarprojekts. Denn das eine Haus verfügt über ein grosses Dach und wird künftig viel Solarstrom liefern. Ein anderes, kleineres, weist einen höheren Stromverbrauch auf, weil hier die Umwälzpumpe für die Pelletheizung sowie die Einstellhalle für die ganze Siedlung angeschlossen sind. Ein einziger grosser ZEV hätte einen Ausgleich und damit einen höheren Eigenverbrauch ermöglicht.

«Doch Energie Belp teilte mit, das sei nicht erlaubt», so Eschler. Respektive nur dann, wenn neue Stromleitungen zwischen den vier Häusern beziehungsweise sieben Wohneinheiten verlegt würden, «was teuer und unsinnig wäre, da die Leitungen ja bereits vorhanden sind». Aber so sei offenbar momentan die Rechtslage. «Deshalb haben wir nun sieben einzelne ZEV.»

Hingegen zahlt Energie Belp seit Neujahr nun deutlich mehr für den Solarstrom, der aus der Siedlung schon bald ins allgemeine Netz fließen wird: knapp 19 Rappen pro Kilowattstunde (kWh) – massiv mehr als die rund 8 Rappen/kWh im Jahr zuvor. Die jüngste Erhöhung aufgrund der befürchteten Stromknappheit ist natürlich erfreulich für die privaten Solarstromproduzenten. Die Krux ist aber, dass die Tarife auch wieder sinken könnten.

«Jedes Modul zählt»

Zudem vergüten die Elektrizitätswerke den privaten Solarstrom sehr unterschiedlich. «Es ist wichtig, dass die Politik hier einen Rahmen festlegt und für berechenbare Konditionen sorgt», sagt Eberhart. Als angemessen erachtet er eine Bandbreite «von 10 bis 20 Rappen pro kWh Solarstrom, der ins allgemeine Stromnetz eingespeist wird».

Mit 577 Modulen und einer jährlichen Stromproduktion von über 200'000 kWh ist die Solaranlage auf der Siedlung sehr stattlich. Verglichen mit den 35 Millionen kWh, die der von der BKW geplante Solarpark beim benachbarten Flughafen Bern-Belp liefern soll, ist es hingegen wenig.

Doch gesamthaft betrachtet ist es gerade umgekehrt: Das wirklich grosse Potenzial für Solarstrom liegt in der Schweiz auf den unzähligen Hausdächern, nicht bei einigen wenigen Solarparks auf freier Fläche. Man solle das nicht gegeneinander ausspielen, findet Eschler. «Jedes Solarmodul zählt», sagt er in Anspielung auf den mittlerweile berühmten Stromsparappell von Bundesrat Guy Parmelin.